

X gedruckt

W i e b e g r e i f t m a n K r a n k h e i t

u n d T o d ?

Oeffentlicher Vortrag im Architektenhaus

von

D r . R u d o l f S t e i n e r

Berlin, 13. Dezember 1906

Heute haben wir es mit einem Thema zu tun, das zweifellos jedem Menschen nahegeht, denn die beiden Worte "Krankheit", "Tod" drücken etwas aus, was sich in jedes Leben hineinstellt, oftmals wie ein unerbetener Gast, oft aber auch als etwas Quälendes, Beengendes, Furchtmachendes; und der Tod stellt sich hinein als die grösste Rätselfrage des Daseins, so dass, wenn jemand die Frage nach dem Wesen des Todes gelöst hat, dann wohl auch für ihn die Frage nach dem Wesen des Lebens gelöst ist. Oft hört man sprechen: Der Tod bildet ein Rätsel; noch keiner hat es gelöst und auch keiner wird es je lösen. Die Menschen, die dergleichen aussprechen, ahnen gar nicht, welche Unbescheidenheit in diesen Worten liegt, sie ahnen gar nicht, dass es eine Lösung solcher Rätselfragen gibt und dass sie es nur nicht verstehen. Heute, wo wir es mit einem so umfassend wichtigen Ding zu tun haben, bitte ich Sie, ganz besonders darauf zu achten, dass es sich um nichts anderes handeln

kann, als um eine Beantwortung der gestellten Frage: Wie begreift man Krankheit und Tod? Wir können uns daher nicht auf spezielle Fragen einlassen, wie Krankheiten, Gesundheit, sondern müssen uns im wesentlichen an die Frage halten: Wie erlangt man ein Verständnis für diese zwei wichtigen Fragen unseres Daseins?

Die bekannteste Antwort auf die Frage nach dem Wesen des Todes, die Jahrhunderte hindurch geltend war, heute aber für den weitaus grössten Teil der Gebildeten der Menschheit seinen Wert eingebüsst hat, liegt vor in den Worten des Paulus: "Und der Tod, er ist der Sünde Sold". Wie gesagt, viele Jahrhunderte hindurch war dieses Wort eine Art Lösung des Rätsels des Todes. Heute wird derjenige, der im modernen Sinne denkt, mit einer solchen Antwort überhaupt nichts anfangen können; denn dass die Sünde, etwas völlig Moralisches, etwas rein im Wesen des menschlichen Verhaltens Liegendes, die Ursache einer physischen Tatsache, wie der Tod es ist, sein könnte oder irgendwie mit dem Wesen der Krankheit zusammenhängen sollte, das ist für einen heutigen Denker ganz unerfindlich. Es wird uns vielleicht noch nützlich sein, wenn wir auch darauf hinweisen, dass unsere Gegenwart auch nicht einmal den Wortlaut des Satzes: "Und der Tod, er ist der Sünde Sold" versteht. Denn unter "Sünde" verstanden Paulus und auch die, welche zu seiner Zeit lebten, ganz und gar nicht das, was man heute im philiströsen Sinne darunter versteht. Nicht eine Verfehlung im gewöhnlichen Sinne ist hier mit Sünde gemeint, auch nicht eine Verfehlung radikaler Art, sondern unter Sünde wird da verstanden, was hervorgeht aus Selbstsucht und Egoismus. Alles, was zum Antriebe des Handelns Selbstsucht und Egoismus hat - im Gegensatz zu dem, was sachlichen, objektiven Impulsen entspringt - , ist Sünde, und das setzt voraus den Egoismus, das selbstische Handeln, dass der Mensch

erst selbständig, ichbewusst geworden ist. Das muss man erkennen, wenn man sich ganz und gar auf die Denkweise eines solchen Geistes wie Paulus einlässt. Wer nicht an der Oberfläche des Verstehens der alt- und neutestamentlichen Urkunden bleibt, sondern wirklich in ihren Geist eindringt, der weiss, dass eine ganz bestimmte, man möchte sagen, naturphilosophische Denkweise die Unterströmung bildet zu dieser alt- und neutestamentlichen Denkweise. Diese Unterströmung ist etwa die folgende. Alles, was an Lebensschöpfung in der Welt vorhanden ist, richtet sich nach einen ganz bestimmten Ziel hin. Wir finden Wesen ganz neutral gegen Lust und Leid, Freude und Schmerz. (Es wird gezeichnet.) Wir finden dann, wie sich das Leben steigert und etwas damit verbunden ist. Derjenige, dem schaudert, wenn man von "Zielstrebigkeit" spricht, der möge nur denken, dass hier nicht eine Theorie gedacht ist, sondern dass es sich hier um eine reine Tatsache handelt: das ganze Reich der Lebewesen bis zum Menschen hinauf nähert sich einer bestimmten Tatsache, einer Spitze der Lebewesen, die sich darin zeigt, dass dort ein persönliches Bewusstsein möglich ist. Es schaut der Eingeweihte des Alten und Neuen Testamentes hinunter ins Reich der Tiere, alles strebt dahin, dass einmal eine freie Persönlichkeit zustande kommen kann, die aus sich selbst heraus die Antriebe und Impulse zum Handeln haben könnte. Und mit dem Wesen einer solchen Persönlichkeit ist das verbunden, was man die Möglichkeit einer egoistischen, selbstsüchtigen Handlung nennt.

Nun aber würde ein Denker wie Paulus sagen: Soll aber in einem solchen Leibe eine Persönlichkeit wohnen, die egoistisch zu handeln imstande ist, so muss dieser Leib sterblich sein. Denn in einem unsterblichen Leibe würde niemals eine Seele mit Selbständigkeit, Bewusstsein und folglich auch mit Egoismus wohnen können. Daher gehören zusammen ein sterblicher Leib und eine Seele mit

Persönlichkeitsbewusstsein und die einseitige Ausbildung der Persönlichkeit zu Handlungsimpulsen. Das heisst die Bibel "Sünde"; und so definiert Paulus: "Der Tod, er ist der Sünde Sold". Da sehen Sie allerdings, dass wir diesen wie jeden anderen Ausspruch der Bibel modifizieren müssen, weil sie im Laufe der Jahrzehnte ganz in ihr Gegenteil umgekehrt (worden) sind; und modifiziert man sie, nicht indem man sie umdeutet, sondern indem man sich klar macht, dass man den gegenwärtigen Sinn der Theologie in den ursprünglichen verwandelt, so sieht man daraus, dass man es oftmals mit einer sehr tiefen Auffassung der Sache zu tun hat, die dem gar nicht so fern steht, was man heute wieder begreifen kann. Dies zur notwendigen Richtigstellung. Aber es haben sich ja die Denker, die Weltanschauungsforscher aller Zeiten mit der Frage nach dem Rätsel des Todes beschäftigt. Diese Frage finden wir seit Jahrtausenden in der scheinbar mannigfaltigsten Weise beantwortet. Wir können uns nicht mit einer geschichtlichen Betrachtung einer solchen Lösung befassen, daher sei hier nur auf zwei Denker hingewiesen, damit Sie sehen, wie selbst der Gegenwart recht nahe stehende Denker Erhebliches über diese Frage nicht beizubringen wissen.

Der eine ist Schopenhauer. Sie kennen ja alle seine pessimistische Art zu denken, und wer einmal den Satz durchgegangen ist: "Das Leben ist eine missliche Sache, und ich suche es mir zurechtzulegen", der wird begreifen, dass Schopenhauer kaum zu einer anderen Lösung gekommen ist als die: Eigentlich tröstet der Tod über das Leben und das Leben über den Tod; das Leben ist eine fatale Sache, und man könnte es nicht ertragen, wenn man nicht wüsste, dass der Tod es schliessen würde; und wenn man die Furcht vor dem Tode hat, dann braucht man sich nur einmal klarzumachen, dass das Leben nicht besser sei und dass durch den Tod nichts weiter beschlossen ist. Das ist seine pessimistische Art zu denken, die

nur einmal dahinaus führt, wo er den Erdgeist sagen lässt: "Ihr wollt, dass immer neues Leben entsteht, da muss ich Platz haben." Also sieht Schopenhauer in einer gewissen Beziehung in der Tatsache, dass das Leben sich fortpflanzt, immer neues Leben gebiert, die Notwendigkeit, dass das Alte sterben müsse, damit für das Neue Raum sei. Sonst weiss auch Schopenhauer gar nichts Erhebliches vorzubringen; denn alles, was er sonst sagt, atmet in diesen zwei Worten.

Der andere ist Eduard von Hartmann. Eduard von Hartmann hat sich noch in seinem letzten Buche mit dem Rätsel des Todes beschäftigt: Wenn wir uns das zunächst höchste Lebewesen betrachten, so finden wir, dass der Mensch, nachdem schon wieder ein oder zwei neue Generationen heraufgezogen sind, die Welt nicht mehr versteht. Wenn der Mensch alt geworden ist, kann er die Jugend nicht mehr fassen; daher ist es notwendig, dass das Alte absterbe und Neues wieder hervorkomme. - Sie sehen jedenfalls auf diese Fragen auch keine Antwort, die uns mit wirklichem Verständnis dem Rätsel des Todes näherbringen könnte.

So wollen wir einmal in die heutigen, gegenwärtigen Weltanschauungen hineinwerfen, was die sogenannte Geisteswissenschaft, was man heute auch Anthroposophie nennt, über die Ursachen von Tod und Krankheit zu sagen hat. Wir wollen uns aber dabei eines klar machen: der Geisteswissenschaft geht es nicht so gut, dass sie in einer bestimmten Weise über alles sprechen könne. Der heutige Naturforscher würde es nicht begreifen, dass man trennen müsse zwischen Tier und Mensch, wenn man über Krankheit und Tod spricht, dass man aber gerade, wenn man die Frage des heutigen Vortrages begreifen will, sich wird auf die Erscheinungen beim Menschen beschränken müssen. Da die Wesen nicht nur das abstrakte "Gleiche" untereinander haben, sondern auch jedes sein Wesentliches und seine

Eigenart hat, so wird manches von dem, was heute gesagt wird, auch auf die Tierwelt anzuwenden sein, vielleicht auch auf die Pflanzen; im wesentlichen aber wird über die Menschen gesprochen werden, und die anderen Dinge werden nur herangezogen werden, wenn sie etwas erklären sollen.

Wenn wir Tod und Krankheit beim Menschen erfassen wollen, müssen wir vor allen Dingen darauf sehen, dass der Mensch im Sinne der Geisteswissenschaft ein höchst kompliziertes Wesen ist und dass wir den Menschen seinem Wesen nach aus den folgenden vier Gliedern heraus begreifen müssen: erstens den äusserlich sichtbaren physischen Körper, als Zweites haben wir den Aether- oder Lebensleib, sodann den Astralleib, und als Viertes das Ich des Menschen oder den Mittelpunkt seines Wesens. Dann müssen wir uns klar sein, dass im physischen Leibe dieselben Kräfte und Stoffe vorhanden sind wie in der physischen Welt draussen und dass in dem Aetherleib das liegt, was diese Hoffnung zum Leben aufruft, und dass der Mensch seinen Aetherleib mit der ganzen Pflanzenwelt gemeinschaftlich hat. Der Astralleib, den der Mensch mit den Tieren gemein hat, ist der Träger des ganzen Gefühlslebens, von Begierden, Lust und Unlust, Freude und Schmerz. Und das Ich hat der Mensch ganz für sich allein; das macht ihn zur Krone der Erden-schöpfung. Wenn wir den Menschen als physischen Organismus vor uns haben, dann müssen wir uns klarmachen, dass innerhalb dieser physischen Organe das Prinzip des Lebens als Bildner und Architekt an diesen Gliedern arbeitet. Aber das Prinzip des physischen Organismus arbeitet nur teilweise am physischen Menschen, ein anderer Teil ist im wesentlichen im Aetherleib tätig, wieder ein anderer im Astralleib, und wiederum ein anderer ist im Ich des Menschen tätig. Der Mensch besteht für die Geisteswissenschaft physisch erst einmal aus Knochen, Muskeln, denjenigen Organen,

die den Menschen stützen, ihn zu einem festen, auf der Erde gehenden Gebilde machen. Dieses allein rechnet man im strengsten Sinn der Geisteswissenschaft zu dem durch das physische Prinzip zustande gekommenen Teil der Organe. Dazu kommen noch die eigentlichen Sinnesorgane; dabei haben wir es mit physischen Apparaten zu tun, im Auge mit einer Art *camara obscura*, im Ohr mit einem sehr komplizierten Musikinstrument. Es kommt nun darauf an, woraus diese Organe gebaut sind. Sie sind von dem ersten Prinzip gebaut. Dagegen sind alle Organe, die mit Wachstum, Fortpflanzung und anderem zusammenhängen, nicht bloss im Sinne des physischen Prinzips gebaut, sondern im Sinne des Aether- oder Lebensleibes, der die physischen Organe ja auch durchdringt, aber der gesetzmässige Aufbau wird nur vom physischen Prinzip besorgt; der Vorgang der Verdauung, von Fortpflanzung und Wachstum dagegen wird vom Aetherprinzip besorgt. Der Astralleib ist der Schöpfer des ganzen Nervensystems bis hinauf zum Gehirn und zu den Strängen, die in Form von Sinnesnervensträngen zum Gehirn gehen. Und das Ich endlich ist der Architekt des Blutkreislaufes. Wenn wir also im echten geisteswissenschaftlichen Sinne einen menschlichen Organismus vor uns haben, so sind wir uns klar, dass diese vier Glieder - auch im physischen Organismus - eigentlich wie vier ganz voneinander verschiedene Wesenheiten im Menschen verschmelzen und miteinander wirksam gemacht worden sind. Diese Dinge, die den menschlichen Organismus zusammensetzen, sind von ganz verschiedenem Werte, und wir werden ihre Bedeutung für den Menschen begreifen, wenn wir erforschen, wie die Entwicklung dieser einzelnen Glieder mit dem Menschen zusammenhängt.

Heute sei das mehr vom physischen Gesichtspunkt aus besprochen, was man die Arbeit des physischen Prinzips im physischen Organismus nennt. Das wird geleistet in der Epoche von der Geburt bis zum

Zahnwechsel. Da arbeitet das physische Prinzip am physischen Leibe so, wie die Kräfte und Stoffe des mütterlichen Organismus am Kindeskeim arbeiten, bevor das Kind geboren ist. Vom siebenten Jahr bis zur Geschlechtsreife arbeitet das Aetherprinzip hervorragend am physischen Leibe, und von der Geschlechtsreife an arbeiten die Kräfte, die innerhalb des Astralleibes verankert sind, so dass wir uns die Entwicklung des Menschen recht vorstellen, wenn wir uns denken, dass der Mensch bis zur Geburt vom Leibe der Mutter umschlossen ist. Mit der Geburt drängt er gleichsam den mütterlichen Leib zurück, seine Sinne werden frei, und nun ist es möglich, dass die äussere Welt anfängt, auf den menschlichen Organismus einzuwirken. Da stösst der Mensch eine Hülle von sich, und derjenige erst begreift richtig die Entwicklung des Menschen, der begreift, dass zwar nicht im physischen, aber im geistigen Leben etwas Aehnliches in der Zeit des Zahnwechsels vor sich geht. Um das siebente Jahr herum wird der Mensch richtig ein zweites Mal geboren. Da wird nämlich sein Aetherleib zur freien Tätigkeit geboren wie sein physischer Leib zur Zeit der Geburt. So wie physisch der Mutterleib an dem Menschenkeim in der Zeit vor der Geburt arbeitet, so arbeiten geistige Kräfte des Weltenäthers bis zum Zahnwechsel an dem Aetherleib des Menschen; und sie werden um das siebente Jahr herum ebenso zurückgedrängt wie der Mutterleib bei der physischen Geburt. Bis zum siebenten Jahr liegt der Aetherleib wie latent im physischen Leibe, und wie bei einem in Brand gesetzten Zündholz, so ist es mit dem Aetherleib um die Zeit des Zahnwechsels herum. Er ist darinnen gebunden im physischen Leibe und kommt nun heraus zur eigenen, freien, selbständigen Tätigkeit. Und das Zeichen, wodurch sich diese freie Tätigkeit des Aetherleibes ankündigt, ist gerade der Zahnwechsel. Der Zahnwechsel hat gerade für den, der tiefer in die Natur hineinschaut, eine ganz

bedeutsame Stellung. Haben wir einen Menschen bis zum siebenten Jahr vor uns, da arbeitet das physische Prinzip frei im physischen Leib; aber gebunden und aus den geistigen Hüllen noch nicht herausgeboren ist das Aether- und das astrale Prinzip.

Wenn wir den Menschen bis zum siebenten Jahr betrachten, so enthält er eine ganze Summe von Vererbungstatsachen, die er nicht mit seinem eigenen Prinzip erbaut hat, sondern die er von den Vorfahren ererbt erhalten hat. Dazu gehört das, was man Milchzähne ^{die} nennt. Erst die Zähne, nach dem Zahnwechsel kommen, sind die eigene Schöpfung des Prinzips im Kinde, das als physisches dazu veranlagt ist, die feste Stütze zu bilden. Was in den Zähnen zum Ausdruck kommt, schafft bis zum Zahnwechsel drinnen, und es bildet gleichsam den Schlusspunkt und bringt den härtesten Teil des Stützorgans in den Zähnen hervor, weil es noch den Aether- oder Lebensleib als Wachstumsträger in sich gebunden hält.

Nachdem dieses Prinzip abgestossen ist, wird der Aetherleib frei und schafft jetzt an den physischen Organen bis zur Geschlechtsreife; und dann wird ebenso eine Hülle, die äussere astrale Hülle, weggedrängt wie bei der Geburt die Mutterhülle. Astralisch wird der Mensch bei der Geschlechtsreife zum dritten Male geboren. Und die wirkenden Kräfte, die im Aetherleib gebunden waren, machen jetzt für ihre Schöpfungsart im Menschen den Schlusspunkt, indem sie die Fähigkeit der Geschlechtsreife, der Fortpflanzung und ihre Organe erzeugen. So wie das physische Prinzip im siebenten Jahre durch die Zähne den Schlusspunkt macht, indem es die letzten harten Organe schafft, und wodurch der Aetherleib, das Wachstumsprinzip, frei wird, so schafft das astrale Prinzip in dem Moment, wo es frei wird, die stärkste Konzentration der Triebe und Begierden, der Lebensäusserung, insofern wir es mit der physischen Natur zu tun haben. Wie Sie das physische Prinzip wie konzentriert in den

Zähnen haben, so das Wachstumsprinzip in der Geschlechtsreife. Da ist der Astralleib, die Umhüllung des Ich, frei, und das Ich arbeitet nun am Astralleib.

Der europäische Kulturmensch folgt nicht bloss seinen Trieben und Begierden; er hat sie geläutert und umgewandelt in moralische Empfindungen und ethische Ideale. Vergleichen wir nun einen Wilden mit einem europäischen Durchschnittsmenschen oder gar mit einem Schiller oder Franz von Assisi, so können wir sagen, dass diese ihre Triebe vom Ich aus umgestaltet, geläutert haben. So können wir uns sagen, dass dieser Astralleib stets zwei Teile enthält: einen, der aus der ursprünglichen Anlage heraus herrührt, und einen, den das Ich selbst geboren hat. Nun verstehen wir die Arbeit des Ich nur dann, wenn wir uns klarmachen, dass der Mensch einer Wiederverkörperung, wiederholten Erdenleben unterliegt; dass der Mensch, wenn er geboren wird, gleichsam in vier voneinander geteilten Leibern sich die Früchte und Ergebnisse früherer Erdenleben mitbringt, die als ein Mass für die Energie und Kraft seines Lebens da sind. Der eine Mensch wird geboren - weil er es früher dazu gebracht hat - mit viel Lebensenergie, mit starken Kräften, seinen Astralleib umzugestalten. Der andere wird darin bald erlahmen. Wenn man hellsehend untersuchen kann, wie das Ich beginnt, an dem Astralleibe frei zu arbeiten, die Begierden, Triebe und Leidenschaften vom Ich aus zu beherrschen, dann könnte man - wenn man das Mass von Energie, das das Ich sich mitgebracht hat, anzugeben vermag - sagen: dieses Mass ist so gross, dass das Ich soundso lange an seiner Umgestaltung, an sich arbeiten wird und nicht mehr; und nach der Zeit der Geschlechtsreife gibt es für jeden Menschen ein solches Mass, durch das man messen kann und angeben könnte, bis wann er alles aus seinem Astralkörper herausgearbeitet hat nach den ihm in diesem Leben zugeteilten

Pfunden. Was der Mensch so in seinem Gemüt an Lebenskräften umzugestalten und zu läutern vermag, erhält er sich selbst. Solange dieses Mass ausreicht, lebt er auf Kosten des sich selbst erhaltenden Astralleibes. Ist er erschöpft, findet er keinen Mut mehr, neue Triebe umzugestalten, kurz, keine Energie, an sich zu arbeiten, dann reisst der Lebensfaden ab; und der muss nach einem Masse, das jedem Menschen zuerteilt ist, einmal abreißen. Dann ist die Zeit gekommen, wo der Astralleib seine Kräfte von dem Prinzip des menschlichen Lebens nehmen muss, das ihm zunächst liegt, vom Aetherleib. Und jetzt kommt die Zeit, wo der Astralleib auf Kosten der im Aetherleib aufgespeicherten Kraft lebt. Der Ausdruck dafür ist für den Menschen da, wenn sein Gedächtnis, seine produktive Einbildungskraft allmählich schwindet. Wir haben öfter hier gehört, dass der Aetherleib der Träger der produktiven Phantasie und des Gedächtnisses ist, dessen, was man Lebenshoffnung und Lebensmut nennt. Diese Gefühle, wenn sie zu einem bleibenden Element werden, haften an dem Aetherleib. Die werden jetzt von dem Astralleib herausgezogen; und nachdem der Astralleib so auf Kosten des Aetherleibes gelebt und alles, was er herzugeben hatte, ausgesogen hat, beginnt die Zeit, wo die schöpferischen Kräfte des physischen Leibes vom Astralleib aufgezehrt werden. Und sind die herausgezogen, dann schwindet die Lebenskraft des physischen Leibes, der Körper verhärtet sich, der Puls wird langsamer. Da zehrt der Astralleib zuletzt auch noch am physischen Leibe und nimmt ihm die Kraft weg. Und hat er die aufgezehrt, dann ist keine Möglichkeit mehr, dass aus dem physischen Prinzip heraus der physische Leib erhalten werden kann.

Soll der Astralleib es dahin bringen, dass er frei werden und zu dem Leben und der Arbeit des Ich geboren werden soll, dann ist es notwendig, dass in der zweiten Hälfte des Lebens der frei ge-

wordene Astralleib, wenn das Mass der Arbeit erschöpft ist, seine Hüllen geradeso, wie sie gebildet worden sind, selber wieder aufzehrt. So ist das individuelle Leben vom Ich heraus geschaffen. - Zum Gleichnis diene Folgendes. Denken Sie sich ein Stück Holz, das Sie anzünden. Wäre es nicht so, wie es ist, so würden Sie es nicht anzünden können. Die Flamme quillt aus dem Holz hervor, aber sie zehrt es zu gleicher Zeit auf. Das ist das Wesen der Flamme, dass sie aus dem Holz heraus frei wird und den eigenen Mutterboden aufzehrt. So wird der Astralleib dreifach herausgeboren, so zehrt er, wie die Flamme das Holz, seine eigene Grundlage auf; und darin besteht die Möglichkeit, dass das individuelle Leben da sein kann, dass es seine Grundlage wieder aufzehrt. Der Tod ist ihm die Wurzel des Lebens, und es könnte gar kein bewusst individuelles Leben geben, wenn es nicht den Tod gäbe. Wir verstehen und begreifen den Tod allein, indem wir seinen Ursprung zu erkennen suchen, und daher begreifen wir das Leben, indem wir sein Verhältnis zum Tod erkennen. In ähnlicher Weise lernen wir das Wesen der Krankheit begreifen; und das wird uns noch mehr das Wesen des Todes klarmachen. Jede Krankheit stellt sich wie eine Zerstörerin des Lebens dar.

Was ist die Krankheit? Machen wir uns klar: was geschieht denn, wenn der Mensch als lebendiges Wesen der übrigen Natur gegenübersteht? Mit jedem Luftzug, mit jedem Ton, den er in sich aufnimmt, tritt der Mensch in ein Wechselverhältnis mit der umgebenden Natur; und betrachten Sie die Sache genau, so werden Sie auch ohne Okkultismus dazu kommen, dass die Dinge draussen die eigentlichen Bildner und Oeffner der physischen Organe sind. Wenn gewisse Tiere in finstere Höhlen einwandern, dann werden ihre Augen mit der Zeit rückgebildet. Wo kein Licht mehr ist, können nicht mehr lichtempfindliche Augen sein; umgekehrt, nur wo Licht ist, können licht-

empfindende Augen sich bilden. Deshalb sagt Goethe: das Auge wird vom Licht für das Licht gebildet. Natürlich wird im Sinne dessen, was die eigentlichen inneren Architekten genannt wird, der physische Leib aufgebaut. Der Mensch ist ein physisches Wesen, und die Dinge sind dasjenige, woraus im Einklang mit den inneren Bildnern der ganze Mensch aufgebaut wird. Dann wird das Verhältnis einzelner Kräfte und Stoffe ein ganz anderes Bild ergeben. Diejenigen, die hier den tiefen Blick des wahren Mystikers gehabt haben, werden uns hier besonders viel sagen können. Für Paracelsus ist die ganze äussere Welt ein auseinandergelegter menschlicher Organismus, und der Mensch ist wie ein Extrakt der ganzen äusseren Welt. Wenn wir eine Pflanze sehen, können wir im Sinne des Paracelsus sagen: in dieser Pflanze ist ein gesetzmässiger Zusammenhang, und es gibt etwas im Menschen, was im gesunden oder kranken Organismus dieser Pflanze entspricht. Daher nennt Paracelsus zum Beispiel einen Cholerakranken einen "Arsenikus", und das Arsenik ist ihm Heilmittel für Cholera. So besteht eine Beziehung zwischen jedem Organ des Menschen und dem, was in der Natur um ihn herum ist. Man brauchte nur eine Essenz der Natur zu nehmen und sie menschenähnlich zu formen, dann hat man den Menschen. In der ganzen Natur sind die einzelnen Buchstaben ausgebreitet; nimmt man sie zusammen, dann hat man den Menschen. Da bekommen Sie eine Ahnung, wie die ganze übrige Natur auf den Menschen wirkt, dass der Mensch berufen ist, aus der ganzen übrigen Natur seine Wesenheit zusammenzusetzen. Alles, was in uns ist, ist im Grunde genommen in uns hineingezogen aus der äusseren Natur, aufgenommen worden in den Lebensprozess. Wenn wir dieses Geheimnis von der Verlebendigung äusserer Kräfte und Stoffe verstehen, dann werden wir das Wesen einer Krankheit begreifen können.

Wir kommen da auf ein Kapitel, wo es einem heutigen Gebildeten

schwer wird, zu verstehen, wie viele Gebiete in der Medizin wie eine Art Nebelgebilde wirken. Wie wirkt es heute in den Versammlungen suggestiv, wenn jemand als Naturheilkundiger das Wort Gift ausspricht. Was ist ein Gift und was ist eine unnatürliche Wirkung im menschlichen Organismus? Was Sie auch immer in den menschlichen Organismus einführen, wirkt nach Naturgesetzen. Es ist unerfindlich, wie man davon sprechen könnte, dass irgend etwas nicht nach Naturgesetzen im Körper wirken könnte. Und was ist ein Gift? Wasser ist ein starkes Gift, wenn Sie zehn Eimer davon auf einmal vertilgen; und was heute Gift ist, könnte von den wohltätigsten Wirkungen sein, wenn man es in der richtige Weise in den Körper einführt.

In Afrika gibt es einen Stamm, der eine Hundeart zur Jagd verwendet. Nun gibt es aber dort eine Art Fliegen, die ein bestimmtes Gift in sich tragen, das die Hunde tötet, wenn sie von den Fliegen gestochen werden. Da haben die Wilden des Sambesiflusses ein Mittel gegen diesen Stich gefunden. Sie führen nämlich gerade die trächtigen Hündinnen in solche Gegenden, wo sehr viele von diesen Tsetsefliegen sind und lassen die Hündinnen von den Tsetsefliegen beißen und wählen den Zeitpunkt, wo die Hündin bald wirft. Und nun stellt sich die Tatsache heraus, dass die jungen Hunde jetzt immun sind und zur Jagd verwendet werden können.

Da ist geschehen, was für das Verständnis des Lebens so wichtig ist: ein Gift ist in einen Lebensprozess aufgenommen, wo eine absteigende Linie in eine aufsteigende übergeht, so dass das Gift ein zum Organismus gehöriger Stoff wird. Was wir so von der äußeren Natur aufgenommen haben, das macht uns stark, das nützt uns gerade.

Die Geisteswissenschaft zeigt uns, dass der ganze menschliche Organismus auf diese Weise aufgebaut ist, wenn wir so sagen wollen,

aus lauter Dingen, die ursprünglich Gifte waren. Für die Nahrungsmittel, die Sie heute geniessen, hat man sich die Möglichkeit geholt, sie zu essen, nachdem man sich durch einen ähnlichen Vorgang in der rückläufigen Linie gegen ihre Schädlichkeit immun gemacht hat. Und wir sind um so stärker, je mehr wir auf diese Weise solche Stoffe in uns einverleibt haben; und schwach machen wir uns gegen die äussere Natur, indem wir ihre Stoffe zurückweisen. - In den Gegenden, wo die Arzneikunde auf den Okkultismus aufgebaut ist, wirft der Arzt seine ganze Persönlichkeit in die Schranken. Es gibt Kuren, innerhalb welcher der Arzt sich zum Beispiel Schlangengift einverleibt; dann ist der Speichel des Arztes zum Heilmittel gegen solche Schlangenbisse geworden. Er verleibt dem eigenen Lebensprozess das Gift ein, macht sich dadurch zum Träger der heilenden Kräfte, wird stark und macht damit die anderen stark gegen das betreffende Gift.

Das Harmloseste, was der Organismus^{hat}, ist auf diese Weise entstanden. Die Einverleibung der äusseren Welten und der Natur braucht der Organismus; aber dabei muss auch die Möglichkeit gegeben werden, dass die Sache hinüberschlägt wie ein Pendel nach der anderen Seite. Immer ist die Möglichkeit gegeben, wenn der Mensch sich solchen Stoffen aussetzt - und dem ist er in jedem Augenblick ausgesetzt - , dass das Mittel in seiner Wirkung sich überschlägt. Dadurch wird der Organismus stark gegen das Mittel, wenn er in dem Augenblick stark genug ist, den Stoff in sich aufzunehmen. Es gibt keine Möglichkeit, der Krankheit zu entkommen, wenn man die Gesundheit haben will. Jede Möglichkeit, sich gegen die äusseren Einflüsse stark zu machen, beruht auf der Möglichkeit, Krankheit zu haben, krank zu sein. So ist die Krankheit die Bedingung der Gesundheit. Das ist ein ganz realer Werdegang. Das ist geradezu die Folgerung und Gabe der Gesundheit, dass das Starke vom Menschen erworben werden muss. Was beim Ausschlagen

des Pendels überlebt, das hat die Frucht der Immunität aus der Krankheit - und sogar über den Tod hinaus.

Wer etwas weitergeht, wird gerade daraus eine Art von Verständnis für das Wesen der Krankheit und das Wesen des Todes gewinnen. Wollen wir die Stärke, die Gesundheit, dann müssen wir ihre Vorbedingung, die Krankheit, mit in den Kauf nehmen. Wollen wir stark sein, dann müssen wir uns gegen die Schwäche schützen, indem wir die Schwäche in uns selber aufnehmen und in Stärke verwandeln. Wenn man dies lebendig auffasst, wird es uns Krankheit und Tod begreiflich machen. Diese Begriffe wird die geisteswissenschaftliche Bewegung der Menschheit bringen. Heute noch mag für viele das etwas sein, was zum Verstande spricht. Wenn aber der Verstand die Sache völlig aufgenommen haben wird, dann wird das eine tiefe harmonische Gemütslage im Menschen bewirken, dann wird das Lebensweisheit werden.

Haben Sie denn noch nicht gehört, dass die anthroposophischen Wahrheiten, die aus dem Okkultismus heraus geschöpft sind, sogar gefährlich werden können? Haben wir nicht zahlreiche Gegner, die behaupten, die Anthroposophie sei ein Gift und schädige den Menschen? Ja, das wissen die Anthroposophie und der Okkultist selber, dass die Anthroposophie aufgenommen werden muss, um den Menschen stark zu machen, und dass sie nicht nur etwas ist, worüber man diskutieren kann, sondern etwas, was sich im Leben bewährt als ein geistiges Heilmittel.

Und das weiss auch die Geisteswissenschaft, dass das Physische aus dem Geistigen heraus aufgebaut wird. Wirken die geistigen Kräfte auf den Aetherleib, dann wirken sie auch als gesund in der Zusammenstellung des physischen Leibes. Sind unsere Vorstellungen von der Welt und vom Leben gesund, dann sind diese gesunden Gedanken die kräftigsten Heilmittel, und nur auf schwache Naturen, die durch Materialismus und Naturalismus schwache Naturen geworden

sind, wirkt das, was die Anthroposophie als Wahrheit verkündigt, krankmachend. Das müssen sie sich einverleiben, um sich stark zu machen. Erst dann hat die Anthroposophie ihre Aufgabe erfüllt, wenn sie starke Menschen im Leben erzeugt.

Unsere Frage von Leben und Tod hat Goethe so schön gelöst: Alles in der Natur ist Leben; sie hat den Tod nur erfunden, um viel Leben zu haben. Und so könnte man sagen: sie hat auch neben dem Tod die Krankheit erfunden, um die starke Gesundheit zu erzeugen; und sie ^{hat} notwendigerweise der Weisheit scheinbar schädigende Mittel zugeben müssen, damit diese Weisheit kräftigend und heilend auf die Menschheit wirkt.

Gerade dadurch unterscheidet sich die geisteswissenschaftliche Weltenbewegung von den anderen Bewegungen, dass man über sie streiten und diskutieren kann, wenn man von ihr verlangt, sie solle sich logisch beweisen. Nicht etwas, was sich bloss mit logischen Gründen erhärten lässt, soll die Anthroposophie sein, sondern etwas, was die Menschen geistig und auch körperlich gesund macht. Je mehr sie ihre Wirkungen draussen im Leben zeigt, indem sie das Leben so erhöht, dass der Lebensschmerz in Lebensglück verwandelt wird, desto mehr werden lebendige Beweise dafür da sein. Mögen die Leute heute auch noch so sehr glauben, sie könnten etwas logisch dagegen einwenden: die Geisteswissenschaft ist etwas, das wie ein scheinbares Gift umgewandelt wird in ein Heilmittel und dann befruchtend wirkt im Leben; und nicht in der Logik wird sie sich zeigen. Sie kann nicht bloss bewiesen werden, sie wird sich bewähren im Leben.

(Abschrift aus "Wie begreift man Krankheit und Tod? Das Rätsel des Todes" Medizin.Schriftenreihe. Zweite Folge. 2.Heft.)